

zum Sklaven auch frei, seine Arbeitskraft verkaufen zu können. Damit steht ihm der Bereich der Muße der Möglichkeit nach allererst offen.

Modi der Muße | Eine erste Doppeldeutigkeit von *Muße* lag darin, dass zum einen die spezifische Zeitstruktur und zum anderen die spezifische Qualität solchen Tuns gemeint ist. Diese Doppeldeutigkeit ist unvermeidbar, aber unterschiedlicher Umgang mit ihr macht ideologische Unterschiede. Traditionell sind dort bis heute die vornehmen Töne zu hören, die von den eigentlich höheren Tätigkeiten des Menschen zu verkünden wissen. Solche Flötentöne sollen hier durch das Konzept eines *inneren Verhältnisses* von bestimmter Qualität und der Form der Selbstzweckhaftigkeit festlicher Tätigkeit zum Schweigen gebracht werden.⁷⁷ Zugleich entspringt darin eine zweite Doppeldeutigkeit. Jene bestimmte Qualität der Tätigkeit ist nämlich, und das ist ein weiterer Schritt der Formalisierung jener aristotelischen »Hauptfrage«, auf ihren Modus hin befragbar.⁷⁸ Typischerweise nämlich bezeichnet »Muße« (nur) den affirmativen, positiven Modus solcherart sich in der Form der Selbstzweckhaftigkeit vollziehender Tätigkeit: Zeit totschlagen ist zwar auch um ihrer

77 | Hier, wie auch sonst, gibt es sehr viel Übereinstimmung im Anliegen mit Terry Eagleton (*Ästhetik. Die Geschichte ihrer Ideologie*, Stuttgart/Weimar 1994, S. 1–12, 204–242). Ihm geht es, als eine von zwei Seiten des Ästhetischen, um die Wahrung des »Entwurf[s] menschlicher Energie als eines radikalen Selbstzwecks« (ebd., S. 9). Dazu bedarf es, gegen die andere, schlecht-ideologische Seite, der *Verkörperung* des Ästhetischen, ablesbar daran, inwiefern ein Dualismus von Form und Qualität unterlaufen ist. Und bei, mit und gelegentlich gegen Marx wird dazu auch noch die sachliche Notwendigkeit der aristotelischen Dreiteilung, sprich: eine Unterscheidung zweier Arten von Selbstzweck, herausgestellt, und sogar mit gleichem Argument: Auch noch das Prinzip der schönen Produktivität des Menschen benötigt (besser: hat) ein Maß ihrer Gestaltung. Das nennt er »das Erhabene« (vgl. ebd., S. 220–222, 230–242). – Bei Eagleton bleibt das Erhabene jedoch eine Steigerungsform des Schönen, sozusagen das am meisten schöne Schöne. *Insofern* ist es nicht ein die Produktivität seinerseits bedingendes Gegenprinzip, wie es Feuerbach eingeklagt hat. Muße dagegen ist ein *Bruch* mit der Logik des Nutzens von Arbeit und Spiel, und nicht nur deren normative Bändigung.

78 | Siehe dazu Pieper, Zustimmung, a. a. O. (Fn. 23), S. 25 f.

selbst verbrachte Zeit, aber das ist in der sozialen und/oder individuellen und/oder psychologischen Regel nicht mußevolles Feiern, sondern Müßiggang.⁷⁹

Diese Doppeldeutigkeit ist, rein formal, vergleichbar mit der Doppeldeutigkeit der Begriffe von ›Wahrheit‹ bzw. ›Gesundheit‹. Wenn, wie man sagt, »meine Gesundheit zu wünschen übrig lässt«, dann wird sichtbar, dass Gesundheit und Krankheit zwei Modi von Gesundheit sind. Analog bedeutet ›Wahrheit‹ zum einen das Wahrheits-*Definite* – dasjenige, was der Frage nach wahr oder falsch überhaupt zugänglich ist. Dies ist eine eigene und aussagekräftige Bestimmung, denn nicht alles in der Welt fällt schon unter das Wahrheits-*Definite*; eine Bitte etwa hat in diesem Sinne grundsätzlich keine *Wahrheit*. Zum anderen aber bedeutet ›Wahrheit‹ *innerhalb* des Wahrheits-*Definiten* gerade den ›positiven‹ Fall, nämlich denjenigen Fall, dass dasjenige, was überhaupt auf wahr/falsch befragt werden kann, tatsächlich auch wahr, und nicht falsch ist.

Die Form
der zweiten
Doppeldeutigkeit
von Muße

In einem analogen Sinne bedeutet ›Muße‹ zum einen das Muße-*Definite* – also Tätigkeit, die an jenem Ort der Zeit, der metaphorisch Sonntag des Lebens heißt, vollzogen wird –, und zum anderen bedeutet ›Muße‹ gerade den positiven Fall, nämlich dass solche Tätigkeit tatsächlich mußevoll, und nicht müßig, vollzogen wird. Diese Auszeichnung des positiven Modus heißt bei Pieper »Zustimmung«, die die »Substanz des Festes selbst«, und nicht lediglich »Voraussetzung«, sei.⁸⁰

»Jeder am Konkreten sich entzündenden Festfreude liegt notwendig eine schlechthin universale Zustimmung voraus, sich erstreckend auf die Welt im Ganzen, sowohl auf die Wirklichkeit der Dinge wie auf das Dasein des Menschen selbst. [...] Das Fest lebt aus der Bejahung.«⁸¹ Das bedeutet insbesondere, dass ein Fest nicht lediglich die ausnahmsweise, zu festlichen Anlässen, vollzogene Zustimmung ist – denn dann hätte das Fest den Nutzen, freudige Zustimmung zu veranstalten und zu dokumentieren in der Erwartung, die Götter zu bestechen –, sondern das Fest dokumentiert, ausnahmsweise, eine Zustimmung, die je schon vollzogen ist. »Ein Fest feiern heißt: die immer schon und

Auszeichnung
des positiven
Modus ...

79 | Zur sozialen Erwünschtheit von Ausnahmen von solcher Regel siehe Fn. 69

80 | Pieper, Phänomen, a. a. O. (Fn. 3), S. 12

81 | Ebd.; siehe auch Pieper, Zustimmung, a. a. O. (Fn. 23), S. 46 f.

alle Tage vollzogene Guttheißung der Welt aus besonderem Anlaß auf unalltägliche Weise begehen.«⁸² Oder rückübersetzt: Den Geist einer Verfassung kann man nur beschwören, und nicht herbeizaubern. In diesem Sinne ist das Vernünftige schon wirklich. Oder alltagsweisheitlich formuliert: Jede Gemeinde hat die Verfassung, die sie verdient.

Zustimmung zur Welt und zum menschlichen Dasein ist bei Pieper also eine *Haltung* zur Welt und zum Dasein. Er redet *nicht* einem »vordergründigen Optimismus«⁸³ das Wort, geschweige dass er uns einreden will, dass wir nur feiern können, wenn wir der Welt und dem menschlichen Dasein so zustimmen, wie sie in allen einzelnen Dingen nun einmal sind. Ganz im Gegenteil: Die *Haltung* der Zustimmung kann nicht nicht sein, wenn wir uns über Missstände in der Welt und im menschlichen Dasein (noch) empören (können). Hätten wir die Welt und das menschliche Dasein bereits abgeschrieben, oder wären wir auch nur gleichgültig, dann wären einzelne konkrete Missstände gar nicht *Missstände*, sondern lediglich Bestätigungen der Schlechtigkeit der Welt oder eben gleich-gültige Tatbestände wie alle anderen auch.

Die Zustimmung, von der Pieper redet, ist im logischen Kern nicht an dessen theologisches Konzept gebunden, sondern ist zu transponieren auch noch in ein atheistisches Konzept: Die Welt zu verändern, und sie nicht in zustimmender Zustimmung so zu lassen, wie sie nun einmal ist, das setzt noch allemal die Haltung voraus, dass es sich zu kämpfen lohnt. Troubadix rennt: Im Unterschied zur konservativen Skepsis ist in einer parteilichen Skepsis beweislaster, dass das Gesetz von Murphy *nicht* gilt: dass die Welt nicht immer schlechter wird, wenn nicht jemand verändernd eingreift.⁸⁴

82 | Pieper, Phänomen, a.a.O. (Fn. 3), S. 12; siehe auch Pieper, Zustimmung, a.a.O. (Fn. 23), S. 52

83 | Pieper, Zustimmung, a.a.O. (Fn. 23), S. 47

84 | Konservative und parteiliche »Skeptiker bestehen bei Zukunftsbegeisterungen darauf, daß die Zukunftsbegeisterung die Beweislast trägt, die zwar manchmal, aber insgesamt doch nicht gerade häufig zu tragen ist. Darum gehen die Geschichtsphilosophien, die die große Zukunft planen, üblicherweise schief. Man kann zwar meinen: Veränderung ist immer Verbesserung; aber das stimmt ja nicht.« Konservative Skeptiker schließen deshalb: »Darum brauchen wir mehr als unsere Zukunft unsere Herkunft.

Dennoch ist *Zustimmung* bei Pieper von dessen theologischem Konzept infiziert. Er »weiß« die Welt eben als Schöpfung eines weisen Gottes. Zustimmung zur Welt ist dann nicht eigentlich eine Zustimmung, sondern ein Sich-Verlassen auf (die Weisheit von) Gott, auch und gerade dann und dort, wenn und wo wir selber dessen Weisheit nicht verstehen. Gott ist eine letzte eingebaute Sicherheit; die Welt als ganze in Frage zu stellen, wäre mit Pieper Tat der Gottlosen. Und das macht sich auch werktags bemerkbar: »Auf Grund von was wird denn ein konkretes Ereignis der Anlaß von Fest und Feier? Kann man die Geburt eines Kindes festlich begehen, wenn man dem Satze zustimmt: »Es ist absurd, daß wir geboren werden ...« (womit bekanntlich Jean Paul Sartre zitiert ist)? Wer im Ernst davon überzeugt ist, daß »unser ganzes Dasein etwas ist, das besser nicht wäre« (wie Schopenhauer sich ausgedrückt hat) und daß es sich folglich [!?] nicht lohne zu leben, der kann die Geburt seines Kindes ebensowenig »feiern« wie sonst einen Geburtstag.«⁸⁵ Pieper lehnt es ausdrücklich ab, den negativen Modus von Muße – also Nicht-Zustimmung zur Welt als »mögliche Perversion« – in die Begriffsbestimmung von »Muße« mit hineinzunehmen.⁸⁶ Dadurch ist die Zustimmung zur Welt nicht *eigene* Zustimmung zur Welt, sondern Gnadengeschenk Gottes.⁸⁷

... in theologischer Version

Nicht wer sie aufrechterhält, sondern wer sie verwirft, hat die Beweislast, und schon im Zweifelsfall – und Skeptiker sind ja brauchbare Zweifler – muß man sie bewahren. Im Zweifel für die Herkunft: das ist – meine ich – ein skeptischer und konservativer Satz. »Konservativ« ist dabei ein ganz und gar unemphatischer Begriff, den man sich am besten von Chirurgen erläutern läßt, wenn diese überlegen, ob der Zahn, die Niere oder der Darm herausmüsse oder ob »konservativ« behandelt werden könne.« (Marquard 2003, a.a.O. [Fn. 64], Vorwort, S. 8) – Parteiliche Skeptiker (vgl. Schürmann 2002, a.a.O. [Fn. 57]) bezweifeln das nun keineswegs, aber bleiben weiter skeptisch gegen jenen Grund-Satz: In jedem Falle »Im Zweifel für die Herkunft? Bleibt gegenwärtig denn Zukunft dann überhaupt grundsätzlich offen? Oder brauchen wir nicht gelegentlich – an der Basis der Ökonomie, wie man traditionell so sagt – ein Moratorium der Herkunft, eine entschiedene Philosophie der kleinen Zukunft?

85 | Pieper, Phänomen, a.a.O. (Fn. 3), S. 11; siehe auch Pieper, Zustimmung, a.a.O. (Fn. 23), S. 45

86 | Pieper, Zustimmung, a.a.O. (Fn. 23), S. 38

87 | Siehe Pieper, Phänomen, a.a.O. (Fn. 3), S. 31

... in skeptischer
Version

Demgegenüber kann man der Meinung sein, dass man der Welt überhaupt nur dann zustimmen kann, falls man sie als ganze radikal in Frage gestellt hat. Zustimmung zur Welt wäre dann nicht einfach der eingesetzte positive Fall, der nicht der negative Fall ist, sondern Zustimmung zur Welt wäre dann der positive Fall *im Durchgang durch und Überwindung des negativen Falls*. Also analog zum berühmten Herr-Knecht-Kapitel in der *Phänomenologie des Geistes*, in dem Hegel aufzeigt, dass man die Furcht des Herrn gespürt und sein Leben gewagt haben muss, um sich in der Tat seiner selbst bewusst zu sein. *Eigene* Zustimmung zur Welt ist dann Zustimmung zur *prekären* Welt. Gerade weil nicht ausgemacht ist, ob Welt und menschliches Dasein im ganzen schon gut oder schlecht sind, ist Zustimmung zu ihnen das Sich-Einsetzen für den guten Fall.

Der Unterschied in den Versionen von ›Zustimmung‹ ist fein, aber wiegt schwer. Behauptet werden hier *erfahrbare* Unterschiede im Atmosphärischen – generiert durch formale Unterschiede in der Bestimmung der Sphäre des Geistes. »Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.«⁸⁸

Nachklang | Es schien hier die philosophische Idee auf, Muße als diejenige Kunst zu verstehen, im rechten Augenblick am rechten Ort das Rechte zu tun, nur um es zu tun. Das wäre als formale Bestimmung weit genug, damit alles Mögliche im Prinzip für Muße in Frage kommt – und d. h.: *Alle* könnten sie praktizieren und nicht nur Auserwählte, die zufällig besonders beweihräucherte Tätigkeiten beherrschen. Es bliebe immer im konkreten Hier und Jetzt zu klären, ob es auch als Muße gleichsam daher kommt; wobei sich dann aber wohl, falls überhaupt, in letzter Instanz nur im Nachhinein klären lässt, ob es auch tatsächlich die Antwort der Muße war. Bei diesem Konzept kann man sich Sorge um die Zukunft machen, die hier, man mag es bedauern oder für den entscheidenden Sinnrealismus halten, gar nicht recht auftaucht. Oder wenn, dann höchstens als *Prinzip Hoffnung*, dass dereinst viele Einzelne diese Kunst beherrschen. Für jetzt bleibt nur, es an vergangenen Fällen zu erproben. Jene Bestimmung der Muße ließe es z. B. und sogar zu, dass jener, im Prinzip unsäglich, weil jede weitere Kommunikation aufkündi-

88 | Albert Camus, *Der Mythos des Sisyphos*, letzter Satz, nach dem Durchgang durchs *Absurde*.